

Ein Kästchen voller Fragen

Die in Basel lebende Bündner Autorin Edith Gartmann lässt in ihrem Kurzroman «Schongebiet» in den Mikrokosmos einer Safientaler Kindheit zwischen Einengung und Ausbruchwillen eintauchen.

von Jano Felice Pajarola

Der Grossvater weiss genau, wie es sich verhält mit den Schongebieten. Wo sie anfangen, wo sie enden, bei welchem Bach, bei welchem Wäldchen. So ein Schongebiet müsse der Jäger respektieren, Ehrensache, meint er. Und man müsse wissen, dass es sich je nach Tier an unterschiedlichem Ort befinde. Das hat Enkelin Lisa auch schon erfahren. Man muss wissen, wann und wo man schonen muss. Seien es nun Dinge oder Menschen.

Paul, der kleine Bruder, schont seine neuen Handschuhe, Lisa ihr Sonntagsröcklein. Und die Mutter, wenn sie wieder ihre Migräneattacken hat. Ihre Schwermut. Zwei Tage lang unbeweglich im abgedunkelten Zimmer liegen muss. Oder den Vater, wenn er seine Sorgen in feurige Wutkisten packt, die eine Zeit lang überall herumliegen. Reden tut er dann gar nichts mehr. Was nicht viel weniger ist als sonst. Und die Kinder versuchen, keine weiteren Sorgen zu machen. Bis er wieder redet, allmählich.

Sorgfältig gewobene Sprache

Es ist kein besonders fröhliches, freigeistiges oder weltoffenes Elternhaus, in dem die heute in Basel lebende Bündner Autorin Edith Gartmann ihre Hauptfigur Lisa aufwachsen lässt, im Safiental ihrer eigenen Kindheit, denn dort ist auch Gartmann selbst 1967 geboren und gross geworden. Mit feiner, einfacher und doch sorgfältig gewobener Sprache, immer aus der Perspektive des Mädchens erzählt, schildert Gartmann in ihrem Roman «Schongebiet» auf nicht einmal 100 Seiten eine Welt, die auch heute noch nicht ganz vergangen ist und doch weit weg scheint. Eine Welt, in der die Schnauze von Chauffeur Fredi Nerinos Postauto immer ein wenig «um die Kurve wittern» muss, ob der Rest des Fahrzeugs auf der engen Talstrasse auch wirklich folgen kann. Das Unvorhergesehene lauert. Schneerutsche, Felsbrocken. Zürcher, die mit ihrem Auto nicht zurücksetzen können.



Sie kennt die Gegend und ihre Menschen: Edith Gartmann ist im Safiental aufgewachsen, jener Region, in der nun auch ihr Roman «Schongebiet» spielt.

Bild Ayse Yavas

Und eines Tages ist es auch Lisa, die auf Unvorhergesehenes stösst, hinter der wiederentdeckten Dose mit den hart gewordenen Weihnachtsgetzli. Da ist noch eine Dose, eine, «die ich vielleicht besser da lassen sollte», Lisa hat eine Vorahnung. Und öffnet sie doch. Entdeckt ein Geheimnis der Familie, der Grossmutter, die zusammen

Die Schnauze des Postautos muss immer um die Kurve wittern, ob der Rest folgen kann.

Buchtipps



Edith Gartmann:
«Schongebiet».
Edition Bücherlese.
96 Seiten.
Rund 26 Franken.
ISBN 978-3-906907-65-9.

mit dem Grossvater, dem Jäger, ganz in der Nähe wohnt. Briefe sind es, und plötzlich sieht sich das Mädchen mit Fragen konfrontiert, Fragen, die ihr niemand beantworten will oder kann. Weil sie heikel sind, zu heikel. Was tun? Sie schreibt die Fragen kurzerhand auf Zettelchen, die sie dann in einem kleinen Schmuckkästchen aufbewahrt, das sie von den Eltern geschenkt bekommen hat. Sie gibt ihm einen neuen Namen. «Schluckkästchen». Ob sie es je jemandem zeigen wird?

Beeindruckende Präzision

Gartmann erzählt Lisas Geschichte ergreifend, ohne je gefühlsselig zu werden, dafür kennt sie auch die Welt des Safientals zu gut, die Menschen, die es bevölkern. Wenn sie das Mädchen beispielsweise Mutters Hände beschreiben lässt, geschieht das mit beeindruckender Präzision: Da sind an der Innenseite «harte, kratzige Stellen», an den Fingern «kleine Hügel aus Hornhaut», an den Daumen «meist eine aufgeplatzte und eingetrocknete Blase», die Fingerkuppen sind «rissig». Und ebenso präzise beobachtet wie die physischen Folgen des Lebens im Berg-

tal sind die psychischen. Niemand im Tal könne schwimmen, sagt die Mutter. Wozu denn auch, «hier gibt es nur steile Bäche und den Stausee, und in den geht man nicht zum Schwimmen». Nein, «in den geht nur hinein, wer nicht mehr mag».

Lisas eigenes Schongebiet

Gartmann lässt aber weder Lisa noch die Lesenden ohne Aussicht auf ein gutes Ende zurück. Denn da ist zum Glück die Lehrerin, eine verwandte Seele, und da sind die Bücher. Sie kommen in regelmässigen Abständen in einer Bibliothekskiste in die Safientaler Schule, und «in jedem Buch ist eine Welt», sagt Lisa. «Die nehme ich mit nach Hause.» Sie sind ihr eigenes Schongebiet, hier muss sie nichts schlucken, auch nicht ihre Wissensbegierde. Irgendwann wird Lisa aufbrechen, ausbrechen. «Mein Kopf soll leicht auf dem Wasser und nicht schwer auf der Tischplatte liegen», sagt sie, wenn auch vorläufig nur zu ihrer Katze. «Ich, ich werde schwimmen lernen.» Man glaubt es Lisa. Und ist erleichtert, dass man dieses lieb gewonnene Buch zuletzt hoffnungsvoll schliessen kann.